

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 57/58 (1911)  
**Heft:** 8

## Vereinsnachrichten

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Nekrologie.

**† E. Sänger.** In den ersten Stunden des 19. Februars verschied zu Basel nach kurzer Krankheit Ingenieur Ernst Sänger, Obermaschinen-Ingenieur des Kreises II der Schweiz. Bundesbahnen. Zu Burgdorf im Jahre 1850 geboren, besuchte Sänger die Schulen in Langnau und dann die Kantonsschule in Pruntrut. Nach zweijähriger Werkstätten-Lehrzeit bereitete er sich auf der Industrieschule Winterthur für das technische Studium vor. Mit deren Reifezeugnis bezog er im Herbst 1869 das Eidg. Polytechnikum; bis zum Sommer 1872 absolvierte er seine Studien an der mechanisch-technischen Abteilung. Ein treues Mitglied der G. e. P., besuchte Sänger ihre Versammlungen stets mit grosser Freude und hat an den vielen freundschaftlichen Beziehungen, die er mit Kollegen in der Studienzeit geschlossen, bis zum Ende getreulich festgehalten.

Seine praktische Laufbahn begann er mit dem Fahrdienst bei der bernischen Staatsbahn; später war er auf dem Zeichenbureau als Konstrukteur tätig, wurde hierauf 1870 Kontrollingenieur und Adjunkt des Werkstättenvorstandes der Jura-Bern-Luzern-Bahn und 1890 bei der Jura-Simplon-Bahn Vortand der Werkstätten in Biel. Am 1. August 1902 berief ihn die Bundesbahndirektion als Obermaschinen-Ingenieur für den Kreis II nach Basel. Ein ihm in den „Basler Nachrichten“ gewidmeter Nachruf charakterisiert den Verstorbenen mit folgenden treffenden Worten: „Seine ganze Person gehörte seinem Dienste, in dem er sich durch seine aus langjähriger Erfahrung erwachsene umfassende Sachkenntnis und ein gesundes, sicheres Urteil auszeichnete. Seinen Untergebenen gab er das Beispiel eines pflichttreuen Beamten und war ihnen ein wohlwollender, milder Vorgesetzter, wie er den dienstlich Gleichgestellten ein freundlicher, entgegenkommender Kollege war. Seine Rede war kurz und bündig, sein Charakter gerade, zuverlässig und ehrenfest. Er bildete sich seine eigene Meinung und vertrat diese mit Freimut, auch wenn er wusste, dass sie nicht genehm war. So steht der Verstorbene vor uns als ein aufrechter Mann, dessen Andenken bei seinen Mitarbeitern in Ehren bleiben wird.“

Ein körperliches Leiden, das ihn schon vor mehreren Jahren befallen, hinderte ihn nicht, seinem Amte mit kurzen Unterbrüchen vorzustehen und noch am 19./20. Januar hat er an der Konferenz der technischen Dienstvorstände der S. B. B. regen Anteil genommen. Nur einen Monat darauf ist er einem heftigen Anfalle seines Leidens erlegen.

**† E. Schumacher.** Zu Rorschach ist am 20. d. M. Ingenieur E. Schumacher gestorben. Er stammte aus Dübendorf, wo er im Jahre 1843 geboren wurde, und hatte in den Jahren 1865 bis 1868 an der Ingenieur-Abteilung des Eidg. Polytechnikums studiert. In der Praxis arbeitete er nacheinander bei Linth-Ingenieur Legler, bei Ingenieur H. Paur in Zürich für Eisenbahnprojekte, bei der Bau-gesellschaft Lauterburg & Thormann in Bern und dann beim Eisenbahnbrückenbau und Wasserableitungsanlagen in Basel; von 1884 bis 1893 war er für die Rheinkorrektion im Kanton St. Gallen tätig. Seitdem hat er zurückgezogen in Rorschach gelebt.

## Konkurrenzen.

**Reformierte Kirche und Pfarrhaus zu Saignelégier.** (Band LVI, Seite 300.) Auf den vorgeschriebenen Termin sind zu diesem Wettbewerb 157 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht ist für Montag den 27. d. M. eingeladen.

## Literatur.

Eingegangene literarische Neuigkeiten; Besprechung vorbehalten.  
Zu beziehen durch *Rascher & Co.*, Rathausquai 20, Zürich.

**Leitfaden und Aufgabensammlung für den Unterricht in Raumlehre** an Baugewerkschulen und ähnlichen Fachschulen. I. Teil: Planimetrie. Mit 57 Abbildgn. Preis geh. M. 1,40. II. Teil: Trigonometrie und Stereometrie. Mit 56 Abbildungen. Preis geh. M. 1,20. — Bearbeitet von C. Vedder, königl. Baugewerkschullehrer, unter Mitwirkung und Leitung von E. Dieckmann, Direktor der kgl. Baugewerkschule, Barmen-Elberfeld.

**Leitfaden der Baustofflehre** für die Hochbau- u. Tiefbau-Klassen von Baugewerkschulen, sowie zum Gebrauch der bautechnischen Praxis. Von Dr. Hrch. Seipp, Ingenieur u. Prof., Direktor

der kgl. Baugewerkschule in Kattowitz. II. vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit über 60 Abbildungen, darunter 6 mikrophotographische Aufnahmen. Preis geh. 2 M.

**Gewerbliche Buchführung und Kalkulation für Bauhandwerker** (Maurer und Zimmerer). Unter Mitwirkung der Berufsklassen herausgegeben von A. Kasten, Schulinspektor für das Gewerbeschulwesen, und W. Minetti, Arch. und ord. Lehrer im Gewerbeschulwesen zu Hamburg. Preis geh. M. 1,80. Leipzig 1910, Verlag von H. A. Ludwig Degener.

**Das Telephon.** Modellbogen und Anleitung zur Selbstanfertigung von zwei vollständigen Fernsprechstationen. Von Ernst Honold. Mit sechs Detailbogen. 18. Bändchen aus der Sammlung „Spiel und Arbeit“. Ravensburg 1910, Verlag von Otto Meyer. Preis geh. M. 1,50.

**Der Eisenbetonbau.** Ein Leitfaden für Schule und Praxis von C. Kersten, Bau-Ing. u. kgl. Oberlehrer a. D. I. Teil: Ausführung und Berechnung der Grundformen. Mit 195 Textabbildungen. 7., verbesserte Auflage. Berlin 1910, Verlag von Wilh. Ernst & Sohn. Preis geh. 4 M.

Redaktion: A. JEGHER, CARL JEGHER.  
Dianastrasse Nr. 5, Zürich II.

## Vereinsnachrichten.

### Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.

#### Protokoll der VII. Sitzung im Wintersemester 1910/1911.

Mittwoch den 19. Februar 1911 auf der Schmiedstube.

Vorsitzender: Architekt Otto Pfleghard. Anwesend 245 Mitglieder und Gäste.

Nach kurzer Begrüssung der ausserordentlich zahlreichen Versammlung durch den Vorsitzenden, mit besonderem Gruss an die vielen Gäste aus fernen und näheren Schweizerstädten, die städtischen und kantonalen Behörden und namentlich auch an Herrn Regierungs-Baumeister G. Langen aus Berlin, werden die üblichen Vereinsgeschäfte erledigt.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird stillschweigend genehmigt. Dem infolge eines Hirnschlags unerwartet früh dahingeschiedenen Kollegen, Architekt Joh. Alb. Raths, widmet der Vorsitzende einen kurzen Nachruf; die Versammlung ehrt den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Als Mitglieder werden in den Verein aufgenommen die Herren: Ingenieur Jak. Huber und Ingenieur David Kundert. Zur Aufnahme in den Verein hat sich Herr Reg.-Baumeister A. Klaus angemeldet.

Der Vorsitzende berichtet über die Vorgeschichte der hiesigen *Städtebau-Ausstellung* und den damit zusammenhängenden, für heute angekündigten Vortrag des Herrn Langen. Der Besuch, den unsere Mitglieder Architekt M. Häfeli und Ingenieur C. Jegher jun. der Ausstellung in Düsseldorf anlässlich der „Städtebauwoche“ im September 1910 abstatteten, erweckte in ihnen den lebhaften Wunsch, diese Veranstaltung auch unserer schweizerischen Bevölkerung und unseren Kollegen zugänglich zu machen, die berufen sind, in solchen Fragen bei uns mitzuwirken. Sie unternahmen an Ort und Stelle die vorbereitenden Schritte und konnten überdies, einen Wunsch des Sprechenden erfüllend, den Veranstalter der Düsseldorfer Ausstellung Herr Reg.-Baumeister G. Langen für eventuelle Abhaltung einiger Vorträge in Zürich gewinnen. Nachdem vom Vorstand ein Kredit für diese Vorträge genehmigt war, konnten von der Bauverwaltung der Stadt Zürich, speziell durch das verständnisvolle Entgegenkommen des Herrn Stadtrat Dr. Klöti, und in gleicher Weise auch von der kantonalen Bauverwaltung weitere Kredite erwirkt werden, wodurch auch das Zustandekommen der Ausstellung in Zürich finanziell gesichert erschien. Es wurde eine Ausstellungskommission und als Präsident derselben Ingenieur Carl Jegher bestellt, dem der Vorsitzende für seine erfolgreichen Bemühungen den besondern Dank des Vereins abstatte. Jeder, der die Ausstellung besuchte und der die verschiedenen Vorträge angehört hat, wird daraus lernen, dass bei der Entwicklung eines Gemeinwesens, namentlich bei der allmählichen Erweiterung grösserer Städte, grosse und wichtige Fragen zu lösen sind. Wenn die vielen guten Lehren, die aus der Städtebau-Ausstellung, speziell den Stadterweiterungsplänen für Gross-Berlin, sich ergeben, unter Rücksichtnahme auf unsere bescheidenen Verhältnisse auf unsere Stadt angewendet werden, so wird dadurch unserer Ausstellung die Krone aufgesetzt werden.

Herr Reg.-Baumeister G. Langen beginnt sodann an Hand eines umfangreichen klaren Lichtbildermaterials seine Ausführungen über: „Der Wettbewerb Gross-Berlin und seine Lehren für kleinere Städte.“

Was hat zu diesem Wettbewerb geführt? Die bedenklichen hygienischen Zustände in den Wohnverhältnissen sind namentlich dadurch entstanden, dass die Berlin umgürten 40 getrennten Gemeindewesen nach keinen einheitlichen Plänen arbeiten, ihre Entwicklung nicht nach grosszügigen Richtlinien leiten konnten.

Dem Innern der Grosstadt muss Luft verschafft und ihm die freie Natur leichter zugänglich gemacht werden. Die durch die Konzentration des Riesenverkehrs immer grösser werdende Gefahr soll beseitigt werden. Zur Verwirklichung dieser Erkenntnisse unternahmen die beiden Architekten-Vereine von Berlin nötige Vorstudien und machten Vorschläge zur Abhaltung eines grossen Wettbewerbes, auf welche Grundlagen sich dann die Vorschläge der Wettbewerber aufbauten.

Durch Untersuchungen über das Anwachsen der Bevölkerung und durch Vergleiche mit andern Städten, wurde festgestellt, mit welcher jährlichen Bevölkerungszunahme gerechnet werden muss, und wie sich diese Bevölkerungszunahme nach den verschiedenen Einwohnerklassen verteilt. Gestützt auf diese Ergebnisse konnte der Bedarf an entsprechendem Bauland berechnet werden und es war nun Aufgabe der Städtebauer, die Bebauungsweise zu entwerfen. Als Ergebnis zeigt sich das Bestreben, möglichst konzentrierte Bebauungsgebiete zusammenhängenden unbebauten Landflächen (Wälder, Wiesen) gegenüberzustellen und letztere möglichst bis ins Innere der Stadt zu ziehen, als eigentliche Frischluft-Zufuhrkanäle. Diese sollen leicht zugängliche Spiel- und Tummelplätze für die Jugend und Erholungsorte für die gedrängt zusammenwohnende Bevölkerung des Stadtkerne bilden.

Die Verteilung der zunehmenden Bevölkerung auf die weitere Umgebung der Stadt führt zur *Verkehrsfrage*.

Einerseits ist den Bewohnern der äussern Ansiedelungen Gelegenheit zu bieten, schnell und billig ins Stadtinnere an die Arbeits- und Einkaufsquellen zu gelangen, anderseits müssen die umliegenden Wälder, Erholungsstätten leicht zugänglich gemacht werden. Schnellbahnen sollen die billige und gesunde Ansiedelung in der weiten Umgebung ermöglichen und den Zu- und Abfluss der Menschenmassen zu und von den Arbeitstätigkeiten bewältigen. Durch Ringbahnen und passend angelegte Umsteigebahnhöfe soll der Verkehr der Vororte untereinander erleichtert werden. Auch einen interessanten Vorschlag für eine Untergrundbahn zur Erleichterung des Fernverkehrs Nord-Süd zeigte der Wettbewerb. Dem Wasserstrassenverkehr wurde grosse Aufmerksamkeit geschenkt, ganz besonders aber dem Strassenverkehr. Neue Ausfallstrassen, die eine möglichst direkte Verbindung des Stadtinnern mit der Peripherie erzielen, wurden angestrebt durch Neuanlage oder Erweiterung bestehender Strassenzüge. Der übermässigen Verkehrssteigerung an einzelnen Plätzen musste durch Entlastungsstrassen entgegengewirkt werden.

Bei Neuauftteilung von Geländen wird auf möglichst rationelle Auseinanderhaltung von Wohn-, Verkehrs- und Tramstrassen gehalten. Dies allein ermöglicht ökonomische Strassenanlagen. Es wurde nach Möglichkeit versucht, frühere Fehler im Bebauungsplan zu beseitigen. Interessante Lösungen liegen vor zur Aufteilung des übergrossen Reichstagplatzes.

Für in wirtschaftlicher Hinsicht rationelle Bebauung wurden zum Teil sehr beachtenswerte Vorschläge gemacht. Es wurde gezeigt, wie durch geschickte wohlüberlegte Anordnung der den verschiedenen Bedürfnissen dienenden Bauten, wo es das Bedürfnis wünschbar macht, jeder Wohnung Gartenland und für die Gesamtheit notwendiges Terrain für Spiel- und Erholungsplätze und öffentliche Anlagen, Gemeindebauten, auch finanziell vorteilhaft gewonnen werden konnte. Die Gemeindebauten, um grössere Plätze gut gruppiert, bilden architektonisch und verkehrstechnisch glückliche Lösungen, eigentliche Aussenzentren, um die das Leben der einzelnen Quartiere pulsiert. Für Gemeindegrenzen, die öfters kreuz und quer über Strassen führen und so Unzukönlichkeit für den Bau und Unterhalt der letztern zeitigen können, wurden Regulierungen vorgeschlagen.

Alle diese Betrachtungen zeigen, dass der Wettbewerb Gross-Berlin nicht fruchtlos sein wird. Bereits sind Schritte eingeleitet, die 40 Aussengemeinden Berlins zu einem Zweckverbande zu vereinigen, um die Früchte des Wettbewerbes nach Möglichkeit zu ernten.

Auch die meisten sich rasch entwickelnden *kleinern Städte* haben mit der Grosstadt Berlin gemein, dass sie Gefahr laufen, innerlich zu verkalken. Sie wachsen zusammen wie die Industriestädte am Rhein, oder werden eingegürtet durch Neubautenquartiere, die jede rationelle Lösung der *Grünfrage* verunmöglichen. Statt konzentrierter Bebauung finden sich fast überall die willkürlich auf die ganze Peripherie verteilten hässlichen Vorstadtbauten mit kahlen Brandmauern, die dem Aeußern der Stadt meist ein sehr hässliches Gesicht verleihen. An wenig bebauten Strassen liegen lange Jahre hindurch die Bauplätze als Schuttablagerungsplätze. Der Ausblick aus der Stadt zeigt ein langsames Ausklingen der städt. Bauweise der Mietskasernen. Wie ganz anders haben sich in dieser Beziehung die alten Städte präsentiert!

Die Möglichkeit, genügend Grünplätze zu erhalten oder solche sich zu verschaffen, gibt den meisten Städten nur eine grosszügige Bodenpolitik und eine zielbewusste Interessengemeinschaft mit den sie umgebenden Vororten. An Beispielen wie Ulm, Hannover, Osnabrück u. a., zeigt uns der Vortragende, wie in dieser Hinsicht bereits Nachahmenswertes geschaffen wurde.

Grosser Beifall lohnt die sehr interessanten Ausführungen des Sprechenden, die der Vorsitzende im Namen der Versammlung bestens verdankt, die Diskussion darüber eröffnet.

Ingenieur Carl Jegher bespricht als Bewohner eines Vorortes die Misstände in baulicher Beziehung daselbst, die Planlosigkeit hinsichtlich Aufteilung des Landes zu Bauzwecken und vermisst auch hier zweckmässige Bebauungspläne für die Gliederung des Gebietes je nach Eignung. Die statistischen Tabellen zeigen, dass auch Zürich mit ähnlichen Zuwachsverhältnissen zu rechnen hat, wie die vorerwähnten deutschen Städte. Er würde deshalb einen Wettbewerb zur Abklärung der hiesigen Verhältnisse hauptsächlich mit Ausdehnung auch auf die Aussengemeinden sehr begrüssen.

Stadtbaumeister F. Fissler betont die Verschiedenartigkeit der Bauverhältnisse auf unserem Stadtgebiet, die im Baugesetz, namentlich in Bezug auf offene Bebauung zu wenig berücksichtigt ist. Er verspricht sich von einem Wettbewerb viele neue Gedanken für das Baugesetz.

Stadtingenieur V. Wenner vergleicht die Verhältnisse Zürichs mit denjenigen anderer Städte auf Grund der Ausführungen des Herrn Langen und dem ausgestellten Planmaterial. Er findet die angeregten Hauptmomente rationeller Bebauung hier ziemlich berücksichtigt. Zürichberg, Käferberg, Uetliberg sind alle selbst aus dem Stadtzentrum leicht erreichbar. Die Tälchen am Zürichberg bilden noch eine gute Verbindung mit dem Wald. Gute Verbindungen mit den Aussengemeinden sind leicht ausbildungbar. Kleine Aussenzentren werden bereits durch einige Vororte wie Zollikon gebildet. Wenn auch z. Z. schlechte Quartierpläne vorhanden sind, so ist doch noch Gelegenheit, Zürich für eine schöne Entwicklung vorzubereiten. Einen Wettbewerb für das Stadtgebiet allein würde er als zwecklos erachten, dagegen kann er sich mit einem solchen befrieden, wenn er auch auf das Gebiet der weiten Umgebung (Küschnacht, Rüschlikon, Sihlwald, Dübendorf, Schlieren) ausgedehnt würde. Er wünscht verständnisvolles Zusammenarbeiten von Architekten und Ingenieuren und verurteilt die einseitige Kritik, die nur tötet, aber nichts schafft.

Stadtrat Dr. Klöti kritisiert an den in den letzten Tagen gehörten Vorträgen, dass einerseits die guten Beispiele grösstenteils nicht den heutigen Verhältnissen entnommen wurden, anderseits die im Gebiet der offenen Bebauung entstandenen Misstände zur Hauptsache dem Baugesetz zur Last gelegt werden. Wenn die Entwicklung eine ungünstige war, so sind in erster Linie die wirtschaftlichen Verhältnisse daran schuld. Das Haus ist zur Marktware geworden. Gute Beispiele, Hellerau u. a., zeigen, dass nur durch genossenschaftliche Bauweise schöne Resultate erzielt werden. Er ist, wie Herr Wenner, der Ansicht, dass die Verhältnisse bei uns keine ungünstigen sind, findet sie wenigstens anderorts nicht besser. Einen Wettbewerb wünscht auch er auf die Aussengemeinden ausgedehnt und zwar muss seines Erachtens das Hauptgewicht des Studiums auf die Ebene, das Limmattal gelegt werden, der See mit seinen schönen Ufern wird immer ein gesunder Luftzufuhrkanal für die Stadt bleiben. In einer Wertzuwachssteuer erblickt er das Mittel zur Erreichung eines der Hauptziele gesunder Bodenpolitik, mit Ausdehnung des kommunalen Bodenbesitzes in Zürich und den Vororten. Die Erträge dieser Wertzuwachssteuer sollten ganz oder zum grössten Teil für solchen Bodenerwerb Verwendung finden.

Professor *Gull* berührt die Frage, ob Zürich je grösseres, vielleicht über den Rhein hinaus sich erstreckendes Hinterland erhalten wird. In diesem Fall wünscht er, dass das ganze Zürichsee-Gelände in den angeregten Wettbewerb miteinbezogen werde.

Professor *Becker* wünscht auch die topographischen Elemente bei Städterweiterungsprojekten berücksichtigt. Auch er findet das Zürichseebecken, das „Silberne Horn“, sei der Mittelpunkt einer zukünftigen Entwicklung Zürichs.

Der Vorsitzende Architekt *O. Pfleghard* fasst die gefallenen Voten zusammen: Die Wettbewerbsfrage wird verschieden aufgefasst. Die Vertreter der Stadt-Verwaltung betonen die Notwendigkeit, die Vororte miteinzubeziehen. Von anderer Seite wird Ausdehnung der Erweiterungsprojekte auf das ganze Seengebiet angeregt. Grossstadt Zürich mit See als Mittelpunkt! Solche Anregungen sind gut, wenn man wünscht, dass nichts gemacht wird. Ein Wettbewerb wird ausser manchen Detailanregungen namentlich die Lösung der grossen Fragen bringen: wie die Stadt mit den grossen Vororten zusammenwachsen solle, wie die Wälder der Stadt erhalten bleiben. Die Idee der Wertzuwachssteuer ist zu unterstützen, immerhin ist auch diese Angelegenheit sehr zu prüfen, konnte man doch in den Vorträgen im Gewerbemuseum hören, dass z. B. Ulm bessere Erfahrungen ohne die Wertzuwachssteuer macht, als mit derselben. Gesunde *Wohn- und Bodenpolitik* kann nur auf Grund eines sorgfältig studierten Planes getrieben werden, welcher zeigt, wo Land durch die Gemeinde angekauft werden soll, wo Villen erstellt und wo die kleinen Leute wohnen, wo sie sich im Wald erholen können, wo sich die Arbeitsstätten, Fabriken ansiedeln sollen. Es ist hier allerdings manches noch besser als anderswo, aber nicht gut zu nennen ist es, wenn in den schönen Villen- und Wohnquartieren Fabriken entstehen oder die Stadt Krematorien errichten kann. Durch das Baugesetz sollte eine Staffelung der Bauweise erzielt werden können; im Zentrum, wo die Bodenpreise bereits sehr hoch sind, sollen hohe Häuser entstehen, gegen die Peripherie zu niedrige, lufitige Bauart angestrebt werden. Die Ergebnisse eines Wettbewerbes werden dienliches Material für die Revision des Baugesetzes liefern. Die Zustimmung des Volkes, der Massen für grosse Aufgaben kann nur durch Aufklärung ermöglicht werden. Durch einen Wettbewerb wird das Material zu dieser Aufklärung am besten beschafft. Der so allseitig kritisierte Bebauungsplan für die Stadt Solothurn zeigt uns, dass nicht der Einzelne allein solche Aufgaben lösen kann, sondern dass gerade hier das Zusammenwirken Vieler notwendig wird, um etwas Gutes zu erreichen. Ein Wettbewerb soll die verschiedenen Ideen und Anregungen zusammentragen, damit sie nachher zu einem guten Ganzen verarbeitet werden können. Die Architekten und die Ingenieure müssen selbstredend zusammenarbeiten, wenn eine in jeder Beziehung brauchbare Arbeit erzielt werden soll.

Der überaus rege Besuch der Ausstellung, der Vorträge und dieser Versammlung zeigt, wie gross das Interesse für diese Materie geworden ist, der Erfolg der Zürcher Städtebau-Ausstellung und die Überzeugung, dass die Stadtverwaltung der Veranstaltung eines Wettbewerbes nicht abgeneigt ist, veranlasst den Vorsitzenden, den Wunsch auszusprechen, der Verein möge durch eine Resolution sich darüber aussässen, ob er sich von der Veranstaltung eines Wettbewerbes über einen Bebauungsplan Vorteile verspricht.

Er beantragt für diese Resolution folgenden Wortlaut:

„Der Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein verdankt den Behörden, insbesondere denjenigen der Stadt Zürich die Unterstützung, durch welche sie die Städtebau-Ausstellung ermöglichen und wesentlich zur Klärung und Verbreitung des Interesses an städtebaulichen Fragen beitrugen. — Der Verein verspricht sich von der Veranstaltung eines sorgfältig vorbereiteten Wettbewerbes über einen Bebauungsplan für das weitere Gebiet Zürichs grosse Vorteile für die künftige Entwicklung unserer Stadt und richtet an die Behörden den Wunsch, sie möchten für die Veranstaltung eines solchen Wettbewerbes besorgt sein.“

Ohne Gegenantrag wird die Resolution von der Versammlung einstimmig angenommen.

Schluss der Sitzung 1/212 Uhr.

Der Aktuar: *H. W.*

### Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.

#### EINLADUNG

zur

#### VIII. Sitzung im Winter-Semester 1910/1911

Mittwoch den 1. März, abends 8 Uhr, auf der „Schmiedstube“.

#### TRAKTANDE:

1. Vereinsgeschäfte.
2. Vortrag des Herrn Stadtingenieur *W. Dick* aus St. Gallen:  
„Die Schwemmkanalisation der Stadt St. Gallen.“  
Eingeführte Gäste sowie Studierende sind willkommen.

*Der Präsident.*

### Technischer Verein Winterthur

(Sektion des Schweizer. Ingenieur- und Architekten-Vereins).

#### EINLADUNG

zur Sitzung Freitag den 3. März, abends 8 Uhr,  
im Bahnhofsäali Winterthur.

Vortrag von Herrn Ingenieur *Pfander* mit Lichtbildern über:  
„Neuere Lokomotiven“.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Winterthur, den 18. Februar 1911.

*Der Vorstand.*

### Gesellschaft ehemaliger Studierender

(der eidgenössischen polytechnischen Schule in Zürich).

#### Stellenvermittlung.

*Gesucht* auf 1. April nächsthin ein jüngerer *Turbinen-Ingenieur*, ev. zu sofortigem Eintritt. Der Bewerber muss selbständig Aufnahmen machen und Projekte nach Angaben anfertigen können, auch Werkstatzeichnungen und Schaufelpläne. (1672)

*On cherche pour la France des dessinateurs ayant déjà travaillé dans les Appareils de levage, ponts roulants, grues, etc.* (1673)

*On cherche un jeune ingénieur connaissant à fond les Appareils de levage, surtout au point de vue des Etudes, pour un grand établissement en France.* (1674)

*Gesucht* einen in Städtebaufragen versierten *Ingenieur* auf das Tiefbauamt einer grösseren Stadt der deutschen Schweiz. (1675)

*Gesucht* zu sofortigem Eintritt jüngerer *Ingenieur*, Statiker, für ein technisches Bureau der Zentralschweiz. (1676)

Auskunft erteilt:

*Das Bureau der G. e. P.  
Rämistrasse 28, Zürich I.*

## Submissions-Anzeiger.

Termin	Auskunftsstelle	Ort	Gegenstand
28. Febr.	Obering. d. S. B. B., Kr. IV	St. Gallen	Lieferung und Montierung der Eisenkonstruktion für eine Fussgängerpasserelle von 2,0 m lichter Weite und 104,5 m Länge im Bahnhof Romanshorn.
28. "	J. Wipf, Präsident	Marthalen (Zürich)	Erstellung vom Sekundärleitungsnets, Strassenbeleuchtung und von Privatinstallationen (rund 1500 Lampen und 30 Motoren) im Dorfe Marthalen. Neubauten zur Wasserversorgung von Oberwinterthur und Hegi.
28. " 1. März	Hch. Mörgeli Städt. Hochbaubureau	Oberwinterthur Basel	Maurer- und Zimmerarbeiten zur Erweiterung eines Schiessplatzes.
1. "	Jean Gutknecht	Seen (Zürich)	Maurer- und Malerarbeiten am Schulhaus Seen.
1. "	O. Zobrist	Rapperswil (Aarg.)	Alle Arbeiten zur Erstellung der Schiessanlage in Rapperswil.
3. "	Hans Bürki	Mülenen (Bern)	Alle Arbeiten zum Schulhaus-Neubau Reichenbach.
4. "	Strassenbahn-Verwaltungs-Gebäude	St. Gallen, Steinachstr. 26	Geleise-Arbeiten (Unter- und Oberbau) für die Erweiterung der Strassenbahn St. Gallen (340 m Doppelgeleise, 1960 m einfaches Geleise) sowie die Erstellung der Kontaktleitungen.
4. "	Baubureau der Möbelfabrik	Uttwil (Thurgau)	Alle Arbeiten und Lieferungen zum Bau einer neuen Möbelfabrik, sowie die Herstellung eines Strässchens in Uttwil.
4. "	Gemeindeschreiberei	Meiringen (Bern)	Verschiedene Arbeiten zum Schulhaus-Neubau Balm.
6. "	Strasseninspektorat	Frauenfeld (Thurg.)	Demontieren der eingestürzten Binnenkanalbrücke in Eschikofen und Neuerstellung des eisernen Oberbaues der Thurbrückenerweiterung dasselbst.
18. "	Bahning. III d. S. B. B.	Solothurn	Erstellung von zwei Wärterhäusern auf der Linie Neu-Solothurn-Busswil.